

Die Sigambrier und Agrippa.

Die Geschichte der Sigambrier und ihres Bundes ist während der Kämpfe Cäsars und Octavians um die Alleinherrschaft in Dunkel gehüllt. Aber aus diesem Dunkel tritt seine Fortdauer und Thätigkeit in mehreren Ereignissen, deren Zusammenhang sich hinlänglich verräth, bedeutsam hervor. Die erste Thatfache ist Agrippas Feldzug am Rhein im Jahre 38 vor Christus.

Schon zur Zeit des Triumvirates, im Jahre 40 vor Christus, hatte Octavian Gallien besucht; bei der Vertheilung der Provinzen am Ende dieses Jahres wußte er sich insbesondere diese reiche Provinz, mit deren Schätzen schon sein Adoptivvater sich bereichert hatte, zu sichern, und gab sie nun bis zu seiner Alleinherrschaft nicht mehr ab. Mit ihr hatte er gleichsam auch die unausgeführt gebliebenen Pläne Cäsars geerbt, die, wie die Römer am Tage seiner Ermordung aus dem Munde des Antonius hörten, kein geringeres Ziel verfolgten, als „ganz Deutschland bis an den nördlichen Ocean zu unterwerfen.“ Indessen mußte ihn der erste Schritt, den er zur Verwirklichung dieses Gedankens that, sofort in Kampf bringen mit den Sigambriern. Ja es scheint, daß diese ihm in der Eröffnung der Feindseligkeiten selbst zuvorgekommen sind.

Es war nicht zu bezweifeln, daß die Durchführung der Provinzialverfassung in Gallien, das ganze linke Rheinufer nach dem von Cäsar geschaffenen Begriffe mit eingeschlossen, insbesondere die Eingliederung und Einübung der kriegstüchtigen Belgier in das römische Heer, wie wir sie uns als Hauptgegenstände der Sorge Octavians bei seinem Aufenthalt in Gallien zu denken haben, mehr bedeutete, als den Sigambriern gleichgültig sein konnte. Nichts lag näher, als daß sie, indem sie den eigenen Bund immer enger schlossen, diese Organisationen der Römer zu stören und zu verhindern suchten durch Einfälle in das linksrheinische Land und durch

die noch leichtere Bedrängung der verhaßten Ubier. In diesem Beginnen schlossen sich ihnen die südlichen Nachbarn der Ubier, die guten Freunde des Ambiorix und der nationalen Partei unter den Trevirern, die Sueben, treulich an. Die Gemeinschaft der Feinde, die Nothwendigkeit der Vereinigung hatte in diesen, die zuerst wegen ihres Einbruchs in die Heimath der Usipeter und Tencterer verhaßt waren, nützliche Verbündete erkennen lassen, sodaß wir die unruhigen Bewegungen am Rhein in diesen Zeiten immer auf diese vier Völker, die Sigambrier voran, und dann die Tencterer und Usipeter und die Sueben zu beziehen haben. Am meisten mußten die Ubier von den Sigambriern leiden, welche im weiten Bogen um sie her auf den Bergen saßen wie ihre natürlichen Herren und sicherlich in immerwährenden Angriffen und Beutezügen mit den Tencterern vereinigt, ihrem Haß wider die verrätherischen Nachbarn freien Lauf ließen. Diese Zustände waren es, die im Jahre 37 vor Christus das Erscheinen Agrippas, des besten Feldherrn Octavians, mit einem Heere in diesen Gegenden des Niederrheins erforderten. Diesseits wie jenseits waren die Germanen unter den Waffen, zwischen ihnen die Ubier, die Verbündeten Roms, in höchster Bedrängnis. Die Germanen des linken Ufers scheint es Agrippa gelungen zu sein, für den Augenblick zur Ruhe zu bringen. Die Sigambrier hingegen und die Verbündeten trotzen den römischen Waffen, wie siebenzehn Jahre vorher. Selbst als Agrippa, der zweite Römer, diesmal wahrscheinlich bei dem heutigen Köln, eine Brücke über den Rhein schlug, änderte sich die Stellung der Feinde nicht. Der sicherste Beweis, daß das Heer keine wesentlichen Erfolge errungen hat, liegt in der That, daß die Ubier sich entschlossen, das rechte Rheinufer aufzugeben und unter dem Schutze des Römerheeres, im Einverständnisse mit Agrippa sich auf dem linken anzusiedeln. Der Platz dazu war durch die Zurückdrängung der Churonen in die Arduenna frei geworden. Auf Seiten Agrippas war diese Maßregel das Geständnis, daß er die Ubier drüben nicht dauernd zu schützen im Stande sei, während sie, auf das linke Ufer angesiedelt, der Defensiv an der Rheingrenze auf dem bis heute strategisch wichtigsten Punkt des Niederrheins vermittlest ihrer friedlichen Künste und Verbindungen wesentliche Dienste leisten konnten. Der Plan,

bei ihnen einen Hauptwaffenplatz zu gründen, stand jedenfalls mit der Verlegung im Zusammenhang, und der damit gewonnene Anfang zu seiner Verwirklichung mochte dem weit ausblickenden Feldherrn und seinem Herrn ein wichtigerer Erfolg dünken, als eine vorübergehende Behauptung rechtsrheinischen Gebietes gegen die Sigambrier. Und allerdings das Erste, was am Rheine, wenn die Unterwerfung der Anwohner gelingen sollte, geschehen mußte, war keineswegs der Krieg gegen die Ueberrheinischen, sondern die völlige Trennung derselben von den Germanen des linken Ufers, und diese durchgeführt und zu einer dauernden gemacht zu haben, das ist die wahre Bedeutung der von Agrippa geleiteten Uebersiedlung der Ubiar. Daß er dabei hauptsächlich das römische Interesse im Auge hatte, dürfen wir aus den Bedingungen schließen, unter denen der Uebertritt stattfand. Denn nicht mehr als ein freies Germanenvolk betraten sie das linke Ufer, sondern als römische Unterthanen. „In Pflicht und Gehorsam nahm Agrippa sie drüben auf römischem Gebiete auf.“

Allein bis zum Triumph über die rechtsrheinischen Germanenvölker selbst hatte es noch gute Wege. Im Jahre 27 vor Christus erschien Augustus in Gallien, um die Verhältnisse, insbesondere das Steuerwesen endgültig zu regeln. Durch die Wirksamkeit des Augustus war die römische Herrschaft auf der linken Seite des Niederrheins derart befestigt worden, daß bei der Ruhe, die einstweilen auch auf der rechten Seite zu bemerken war, sich sogar römische Bürger hinüber wagten, um Handelsgeschäfte zu treiben. Diese Zuversicht erwies sich jedoch als eine verfrühte. Denn sei es nun, daß das Benehmen dieser römischen Bürger in freiem Lande die Germanen reizte, oder daß diese hinter den Kaufleuten Spione zu erblicken meinten: sie ergriffen die Fremdlinge und brachten sie um.

Hiergegen konnte der Legat Marcus Vinicius schon um Galliens willen nicht gleichgültig sein. Er ging im Jahre 25 vor Christus über den Rhein und — nach etlichem Sengen und Verheeren — wieder zurück. Der Würde des Reiches war damit, wie der Berichterstatter meldet, Genugthuung verschafft; aber Augustus lehnte es ab, den ihm darüber zuerkannten Triumphzug zu halten, wahrscheinlich weil man keine

lebende Seele gefangen hatte, die man dabei hätte als Beute aufführen können*).

Raum soviel scheint im Jahre 19 vor Christus Agrippa in diesen Gegenden erreicht zu haben. Die Unruhen, die er in Gallien zu dämpfen hatte, hingen wie gewöhnlich mit Bewegungen der Sigambrier und Sueven, mit Ueberfällen auf das linke Ufer und Verheerungen, besonders des u b i s c h e n Landes zusammen. Dieses Volk wurde, zum Ingrimm ihrer rechtsrheinischen Nachbarn, immer mehr mit römischem Wesen durchdrungen und heimischer Sitte und Denkungsart, selbst alt-hergebrachter Religion gänzlich entfremdet. Hatten sie doch gar in ihrer Hauptstadt einen Altar für römischen Götterdienst errichtet, an welchem als wie an dem Volksheligthum Germanen sich zu Priesterdiensten erniedrigten!

Die im Jahre 16 vor Christus in Gallien ausgebrochenen Kriege, die den Augustus zwangen, persönlich an den Rhein zu eilen und den Tiberius mit Heeresmacht ins Feld rücken zu lassen, waren der gewaltige Ausbruch des wilden sigambrischen Zornes über die nur zu wohl gelungene Romanisirung des linken und die damit wachsende Gefahr für das rechte Rheinufer. Und wenn noch ein Zweifel sein konnte, daß der Sigambrierbund es bisher immer gewesen, der den Römern die Befestigung ihrer Herrschaft über das linksrheinische Germanien wehrte, so wird es jetzt zur Gewißheit. Denn ganz wie er sich Cäsar gegenüber gebildet hatte, bestehend aus den Sigambriern, als dem führenden Volk, und seinen ältesten und engsten Verbündeten, den Usipetern und Tencterern, tritt der Bund auch jetzt auf. Daß wir die Sueven diesmal nicht nennen hören, erklärt sich wohl dadurch, weil der Stoß eben mehr rheinabwärts gethan werden mußte.

Es hatten sich römische Hauptleute, wahrscheinlich in der Absicht, um Germanen für den Kriegsdienst zu werben, bei

*) Dio 53, 26. Wie hier und an unzähligen Stellen Dios, Suetons u. a. zu ersehen ist, thut nach der offiziellen Sprache der Kaiser Alles, was unter ihm durch die Feldherren geschieht. Er zieht zu Felde, er besiegt, er schließt Bündnisse, er führt Colonien, kurz er ist offiziell das Subjekt von Allem, was unter seinem Scepter von Staatswegen geschieht. Spuren dieser Anschauung begegnen uns schon früher.

den Verbündeten zu thun gemacht. Unterdessen scheint eine Sigambrer-schaar über den Rhein gesetzt und drüben einen Beutezug gemacht zu haben, der übel ablief. Lollius nämlich, der Legat, legte sich in einen Hinterhalt, fiel über die Sorslosen her und richtete unter ihnen ein großes Blutbad an. Dagegen ergriffen die Sigambrer Repressalien, indem sie die Römer im Lande verhafteten, und, wie später die Cherusker thaten, durch einen graufigen Tod ihren Göttern opferten*).

Durch diese blutige Feier zur höchsten Wuth entflammt, setzten sie dann in einem großen Bundesheere vereinigt, Sigambrer, Nisipeter und Tencterer, unter der Führung Melos, des Sigambrerfürsten, über den Rhein, um nicht zu ruhen, bis sie die römische Heeresmacht getroffen und vernichtet hätten.

Lollius, von dem feindlichen Einfall benachrichtigt, rückte ihnen mit dem Heere entgegen. Die Verbündeten erfuhren das nicht sobald, als sie sich in einen Hinterhalt legten. Der Vortrab, die Reiterei, kam heran, und der Ueberfall gelang so gut, daß, was nicht niedergemacht wurde, in jäher Flucht dem heranrückenden Hauptheere entgegenjagte, — hinter ihnen das wilde Heer der Germanen! Da theilte sich der Schrecken, die Verwirrung auch den Legionen mit: eine scheint ganz zusammengehauen worden zu sein, der Adler fiel als Preis des Sieges den Verbündeten in die Hände; ob und wieviele noch sich gerettet haben, darüber gehen die mangelhaften Nachrichten hinweg. Lollius entkam. Siegreich schaltete das deutsche Heer, seinen Heldenführer Melo an der Spitze, mit dessen Bruder Veturich und den andern Fürsten im Lande, gewiß nicht, ohne daß sie die Stammesbrüder des linken Ufers zur Abschüttlung des Römerjoches aufriefen, ihnen ihren Beistand für den Kampf versprachen, den Ubiern aber, wenn sie auch jetzt noch auf die Seite der Feinde des Vaterlandes träten, mit äußerster Rache drohten. Allein, Lollius hatte mit Aufgebot aller Kräfte bald ein neues Heer gesammelt, und auf die Kunde von dem Schlage, der den Legaten getroffen, eilte Augustus ebenfalls mit Verstärkung heran. Da hielten die Verbündeten es für klüger, vor Augustus Ankunft mit

*) Florus gibt die Zahl der von den Sigambrenn gekreuzigten Centurionen auf 20 an.

Pollius Frieden zu schließen und heimzukehren, als es auf einen römischen Rachezug in ihr Land ankommen zu lassen.

Die Römer empfanden die brennende Schmach der Pollianischen Niederlage, wahrscheinlich den Abzugsvertrag mit eingeschlossen, noch viele Jahre. Augustus, auf das tiefste empört über das, was vorgefallen war, und wovon ihm wahrscheinlich die dumpfe Stimmung selbst der linksrheinischen Völker noch an Ort und Stelle Zeugniß gab, konnte freilich für den Augenblick an der Lage nichts ändern. Und er wollte es nicht, gerade weil in ihm der Entschluß gereift war, Deutschland gegenüber die bisherige mehr defensive Stellung zu verlassen und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln in die Offensive überzugehen.

Nicht mehr sollte irgend einem unfähigen Legaten die Wahrung der Sicherheit und Ehre des Reiches den Germanen gegenüber anvertraut sein. Die beste Kraft des Reiches, der Kern des Heeres und der tüchtigste Feldherr, der nach seiner hohen Stellung sowohl, wie nach seiner glänzenden Begabung der Erbe von Cäsars Gedanken und Energie zu sein schien, Drusus, der kaiserliche Stiefsohn, sollten für das Werk aufgegeben werden, und das Ziel kein geringeres sein, als **Germaniens Unterjochung!** So sollte denn Cäsars Plan doch noch verwirklicht werden.

Es galt, die Vorbereitungen unverweilt, aber ohne Ueberstürzung zu treffen. Da Gallien, seine germanischen Gebiete mitgezählt, das Arsenal und die Operationsbasis für den deutschen Krieg abgeben mußte, so durfte dort keine Unordnung, noch weniger Unzufriedenheit sein. In dieser Hinsicht fand Augustus während der Jahre 15 und 14 vor Christus, die er in Gallien zubrachte, sehr viel zu thun. Die Anstalten zum weitausschauenden Unternehmen, Anlage oder Verbesserung von Straßen und befestigten Stationen, Aushebung und Einübung von Soldaten, Anknüpfung geheimer Bündnisse mit einzelnen rechtsrheinischen Völkerschaften waren größtentheils schon mit Umsicht getroffen, als der vom frischen Glanze des rühmlich gelungenen rhätischen Feldzugs umstrahlte jugendliche Feldherr im Sommer des Jahres 13 vor Christus aus den Händen des nach Rom zurückkehrenden Augustus den Oberbefehl am Rhein übernahm.